

Schopenhauer-Zitate in Hitlers Buch „Mein Kampf“

Von Walter Pritzkow (Norden/Ostfriesland)

Vorliegender Beitrag will Einzelheiten aus dem Werk Schopenhauers in Beziehung setzen zu einer Erscheinung, die sich im Grunde wohl rationaler Erfassung entzieht, nämlich Hitler. Auch bei einer solchen Prämisse muß wenigstens skizzenhaft die geschichtliche Situation dargestellt werden, unter der sich das NS-System entwickelte. Ich blende deshalb ein in das Jahr 1921.

Damals fanden bei NSDAP und KPD entscheidende Führungswechsel statt. In beiden Parteien kamen jeweils die bisher für Propaganda zuständigen Personen an die Spitze. Wurde Hitler im Juli in der NSDAP, die damals auf den Bezirk München beschränkt war, Vorsitzender mit diktatorischen Vollmachten, so übernahm im November desselben Jahres in Berlin den Vorsitz des größten Bezirksverbandes der KPD eine junge Frau. Es handelte sich hierbei um Ruth Fischer, Tochter des renommierten Philosophieprofessors Rudolf Eisler. Pikant ist dabei die Tatsache, daß weder Ruth Fischer noch Hitler einen deutschen Paß besaß, und beide sogar die gleiche Staatsangehörigkeit hatten, also Österreicher waren.

Frau Fischer, die ihre Parteiämter schon 1926 wegen Linksabweichung verlor und aus der KPD ausgeschlossen wurde, schrieb 1948 ein umfangreiches Buch: *Stalin und der deutsche Kommunismus*¹. Und dort findet sich ein Datum, das heute selbst Fachleuten kaum geläufig ist, obwohl es sich um eines der wichtigsten zwischen 1918 und 1933 handelt.

Ich spreche vom 21. Oktober des Jahres 1923.

Wie Ruth Fischer genau beschreibt, fand an diesem Tage eine Konferenz der Betriebsräte des Landes Sachsen in Chemnitz statt. Die der KPD angehörenden Teilnehmer waren von ihrer Berliner Zentrale angewiesen worden, dafür zu sorgen, daß an diesem Tage der Generalstreik in Sachsen ausgerufen würde. Gleichzeitig sollte ein bewaffneter Aufstand ausgelöst werden. Wie Ruth Fischer weiter exakt darstellt, hatte das Zentralkomitee der KPD, dem sie selbst angehörte, parallel zu dieser Arbeitnehmerkonferenz vorsorglich Kuriere aus allen Teilen Deutschlands zusammengezogen. Diese sollten die Signalwirkung der erwarteten Chemnitzer Beschlüsse hinsichtlich Generalstreik und Aufstand bei den regionalen KP-Organisationen in ganz Deutschland sicherstellen.

Die politische Lage in Deutschland war zu jenem Zeitpunkt besonders explosiv. Deshalb war auch am 26. 9. 1923 für das gesamte Reichsgebiet der Ausnahmezustand verkündet worden.² In dieser außerdem auch wirtschaftlich extrem verzweifelten Situation — es waren die letzten und schlimmsten Inflationstage vor der Währungsstabilisierung durch die Rentenmark am 1. November 1923 — erwiesen sich die bei der Chemnitzer Tagung sogar in der Minderheit befindlichen, der Sozialdemokratie verpflichteten Konferenzteilnehmer als gesellschaftspolitisches Bollwerk ersten Ranges. Im Interesse der Menschen dieser gewissermaßen in Fieberkrämpfen liegenden jungen Demokratie lehnten sie nämlich Generalstreik und Aufstand nachdrücklich ab und verhinderten hierdurch einen sonst unvermeidlichen Bürgerkrieg. Damit war also zu jenem Zeitpunkt bereits

die von Hitler immer wieder beschworene kommunistische Gefahr gebannt! Diese schlaglichtartige Darstellung beweist, daß alles, was der Abenteurer dann knapp drei Wochen später in München inszenierte, sachpolitisch absolut unnötig war! Aber Hitler wollte damals auf Biegen und Brechen *seine* Revolution haben, genau wie er dann 1939 auch — von ihm aus gesehen: endlich! — *seinen* Krieg bekam.

Nach den Ereignissen des 8. und 9. November 1923 wurde Hitler aufgrund der politischen Schwäche der Reichsregierung und der Hemdsärmeligkeit des bayerischen Ministerpräsidenten von Knilling vor ein sachlich unzuständiges Gericht gestellt.³ Und diesem gelang es, aus der politischen Kungelei einen säkularen Skandal mit leider wahrhaft welthistorischen Konsequenzen zu machen: Der Putschisten-Anführer kam nämlich nicht in Todeszelle, Zuchthaus oder zur Abschiebung, sondern fand sich in nicht unehrvoller Festungshaft wieder, die er später sarkastisch als „Hochschule auf Staatskosten“ bezeichnete. Diese ihm von versagenden Politikern und Juristen bescherte Muße nutzte Hitler, um den ersten Teil eines Buches abzudiktieren, das später unter dem Titel „Mein Kampf“ Weltgeschichte machte.

Es ist aber kaum über Historikerkreise hinaus bekannt, daß Hitler im Jahre 1928 ein weiteres, weniger umfangreiches Manuskript erstellte. Dieses sollte wunschgemäß zu seinen Lebzeiten nicht erscheinen und ist 1945 aus einem Tresor in München in die USA gelangt. Dort hat es Prof. G. L. Weinberg knapp kommentiert und 1961 auch in Deutschland veröffentlicht.⁴ In diesem sog. *Zweiten Buch Hitlers* ist nur ganz neu die Behauptung der Notwendigkeit einer späteren Auseinandersetzung mit den USA, die dann ja auch — wenn auch nicht nach seinen Vorstellungen — stattfand.

Zur genauen Charakterisierung des Diktators und seines Systems ist also sein erstes Buch völlig ausreichend. Und genau in dieser Hinsicht ist *Mein Kampf* in der Wissenschaft interessanterweise nach wie vor umstritten. Ein Konsens besteht praktisch nur in der Feststellung, daß Hitlers Buch nicht zu dem gehört, was man nach einer Formulierung von August Wilhelm Schlegel aus dem Jahre 1802 — die erst 1827 von Goethe publik gemacht wurde —, als „Weltliteratur“ bezeichnet. Diese zunächst banal erscheinende Tatsache hat eine ganz entscheidende Konsequenz. Und die besteht darin, daß es keinerlei literarischen Anlaß gibt, dieses Buch mit einer historisch-kritischen Ausgabe klassischer Machart auszuzeichnen. Andererseits läßt sich nicht wegdiskutieren, daß *Mein Kampf* zwar nicht zur Weltliteratur, aber nun einmal — leider — zur Literatur dieser Welt gehört.

Nebenbei — Schopenhauer würde „beiläufig“ sagen — teilte mir die Deutsche Bibliothek in Frankfurt mit, daß es interessanterweise *keine* Liste der auflagenstärksten Bücher der Neuzeit gibt, so daß eine korrekte Einordnung von Hitlers Œuvre in dieser Hinsicht nicht möglich ist.

Allerdings beruht die für das 20. Jahrhundert so tragisch-dramatische Bedeutung von *Mein Kampf* nicht etwa auf der hohen Gesamtauflage von zuletzt rund zehn Millionen Exemplaren⁵ — wobei mir bewußt ist, daß dabei auch partielle Übersetzungen mitgerechnet sind —, sondern im direkt diametralen Gegensatz dazu auf dem wohl in der Literatur einmaligen Sachverhalt, daß dieses Buch trotz seiner enormen Verbreitung nur minimal gelesen und noch viel weniger in seiner Bedeutung überhaupt erfaßt wurde.

Unverständlich, wenn nicht sogar unentschuldig ist und bleibt aber die schier unglaubliche Tatsache, daß Hitlers Buch insbesondere auch von den Schaltstellen der damaligen Mächte fast bis zuletzt als nicht ernstzunehmende Wahnideen mit Wahlkampfcharakter eingestuft und zu den Akten gelegt worden ist.

Weil auch bis heute der genaue Inhalt von Hitlers Buch zu einem nicht unerheblichen und gerade wesentlichen Teil unbekannt bzw. unerkannt geblieben ist, erschien es mir auch jetzt noch — oder vielleicht gerade jetzt — notwendig und zweckdienlich, eine systematische Analyse von *Mein Kampf* vorzunehmen. Um aber dabei jegliche Aufwertung des Objekts von vornherein grundsätzlich auszuschließen, habe ich für diese Arbeit den Weg der ordnenden Zerlegung gewählt; ein Vorgang, den man bekanntlich als „Sezieren“ bezeichnet. Damit soll eine Obduktion erreicht werden, was im Lateinischen ursprünglich „Vorführung“ bedeutet.

Wenn auch Hegel der Meinung war, Geschichte wiederhole sich nicht, es sei denn als Karikatur, so sind zumindest für Generationen, die das NS-System in natura erlebt haben, jene schon wieder existenten Phänomene dieser Art Anlaß genug, um alles daran zu setzen, auch die jüngeren Generationen vor derartigen Weltanschauungen möglichst zu bewahren.

Für die Register-Arbeit habe ich die *Mein Kampf*-Ausgabe von 1939 gewählt, weil man diese als engültige Fassung bezeichnen kann. Und da gibt es eine weitere bizarre Besonderheit, die Hitlers Buch zu einem literarischen Unikat macht: Es ist wohl nur ganz wenigen „Insidern“ bekannt, daß nicht nur die laufenden Reden des Diktators, sondern insbesondere auch sein Buch schon am 22. März 1937 unter Zensur gestellt wurden, wie sich aus einem Rundschreiben des Verbandes deutscher Zeitschriftenverleger ergibt.

Nebenbei: Erst ein Jahr später, im Mai 1938, wurde jede Erörterung darüber verboten, ob Christus Jude oder arisch war ...

Doch zurück zu Hitlers Buch. Es stellt sich die Frage: Hatte die Zensurierung pragmatischen oder programmatischen Charakter? Aus dem folgenden Zitat, das eine der grundsätzlichen Einstellungen von Hitlers Massenpsychologie ausdrückt, ergibt sich völlig klar, daß und warum die Zensurvorschrift von 1937 eindeutig programmatischer Natur war: „Man soll sich überhaupt hüten, die breite Masse für dümmer zu halten als sie ist.“ Das bedeutet für diesen speziellen Fall im Klartext: Die Masse wurde — leider sogar fast durchgängig richtig — als dumm genug eingestuft, Hitlers Buch zwar zu kaufen, es dann aber doch nicht zu lesen.⁶

Weil Hitlers Äußerungen zur Massenpsychologie den Schlüssel zum Verständnis seines Buches beinhalten, habe ich diese an die Spitze der ansonsten alphabetisch geordneten fünfundzwanzig historisch, politisch und gesellschaftlich relevanten Themen gestellt, die ich registriert habe. Dabei sind jeweils sämtliche Äußerungen aus *Mein Kampf* in der Reihenfolge aufgeführt, wie sie dort erscheinen.

Ein Thema als selbständiges Kapitel wird man allerdings vergeblich suchen: Frankreich. Das hat eine zuerst unglaublich erscheinende Ursache: Hitler war augenscheinlich persönlich — ganz vorsichtig gesagt — kein grundsätzlicher Feind Frankreichs. Und alle verbalen Attacken fallen in sich zusammen, wenn man diesen Satz betrachtet: „Wäre ich selbst Franzose und wäre mir somit

Frankreichs Größe so lieb, wie mir die deutsche heilig ist, so könnte und wollte ich auch nicht anders handeln, als es am Ende ein Clemenceau tut.“⁷ Hier ist darauf hinzuweisen, daß Hitler dies *nach* dem Einmarsch französischer Truppen ins Ruhrgebiet vom Januar 1923 schrieb, bei dem es sich in aller Objektivität nicht um eine freundschaftliche Maßnahme handelte. Hitler fühlte sich offensichtlich von der herrischen Komponente im französischen Wesen angesprochen, wofür noch weitere Tatsachen sprechen, deren Erörterung jetzt zu weit führen würde.

Als besonders interessante Ergebnisse der Registerarbeit an *Mein Kampf* sollen hier nur zwei Punkte genannt werden:

Es handelt sich einmal um die Tatsache, daß im Gegensatz zur allgemeinen Auffassung Hitlers grundsätzlicher Kriegsplan: erst Frankreich, dann Rußland — doch in seinem Buch enthalten ist.

Als erschütterndes Hauptresultat meiner Arbeit sehe ich aber die hier unerwartete völlig klare Feststellung, daß Hitler den Entschluß zur Ausrottung, also der physischen Vernichtung der Juden, bereits in Landsberg 1924 ganz eindeutig für sich und sein System gefaßt und schriftlich festgelegt hat! Dieses Ergebnis ist deshalb so überraschend, weil Hitler sich in dieser Hinsicht nach der offiziellen Lehrmeinung der Zeitgeschichte erstmals in seiner Rede vom 30. Januar 1939 geäußert haben soll.

Nun aber zu den Hitlerschen Schopenhauer-Zitaten. Bemerkenswert ist, daß diese fast ausschließlich den jüdischen Bereich betreffen. Es beginnt mit Hitlers Feststellung, daß „das Judentum immer ein Volk mit bestimmten rassischen Eigenschaften und niemals eine Religion“⁸ gewesen sei. Quelle hierfür ist eindeutig der Schopenhauer-Satz in den *Parerga und Paralipomena*: „Die Juden haben gar keine Konfession: der Monotheismus gehört zu ihrer Nationalität und Staatsverfassung und versteht sich bei ihnen von selbst.“ (P II, Kap. 9, § 132, 280)

Auch beim Stichwort „Staat“ ist Hitlers Anleihe bei Schopenhauer unverkennbar. In seiner *Preisschrift über die Grundlage der Moral* spricht der Philosoph im § 17 von der „Zwangsanstalt [...] Staat, dessen alleiniger Zweck ist, die Einzelnen vor einander und das Ganze vor äußeren Feinden zu schützen“ (E, 217). In *Mein Kampf* heißt es: „Der Staat ist eine mehr oder weniger freiwillige Zusammenfassung von Menschen unter einer Regierungsgewalt.“⁹ Hitler sieht dies aber nur als Primitivform an und bringt zwei weitergehende Definitionen: 1. Der Staat, der nicht nur gleiche Verwaltung, sondern, wenn möglich, auch gleiche Sprache bietet; 2. der Staat als ein Mittel zur Verwirklichung von meist sehr unklar dargestellten machtpolitischen Tendenzen eines sprachlich ausgeprägten und geeinten „Staatsvolkes“.¹⁰ Was diese „machtpolitischen Tendenzen“ unter NS-Vorzeichen innenpolitisch bedeuten sollten, zeigt ganz klar und durch Breindruck hervorgehoben der Satz: „Der Nationalsozialismus muß grundsätzlich das Recht in Anspruch nehmen, der gesamten deutschen Nation ohne Rücksicht auf bisherige bundesstaatliche Grenzen seine Prinzipien aufzuzwingen und sie in seinen Ideen und Gedanken zu erziehen.“¹¹ — Deutlicher geht es doch eigentlich nicht!

Nun zum nächsten Stichwort: Recht. Wie eben beispielhaft aufgezeigt, arbeitet Hitler grundsätzlich nach dem gleichen Muster: Er behauptet ein Recht und konstruiert daraus eine Pflicht. Dabei handelt es sich übrigens genau um die Umkehrung der von Schopenhauer in der *Grundlage der Moral* im § 17 beschrie-

benen Regel: „Darum giebt jede Pflicht ein Recht: weil Keiner sich ohne ein Motiv, d. h. hier, ohne irgend einen Vortheil für sich, verpflichten kann.“ (E, 221) Hier könnte man also vom typischen Fall eines Anti-Zitates sprechen.

Was es aber mit Hitlers Rechtsbegriff auf sich hat, kann man auch mit Schopenhauers Text verdeutlichen. Im Kap. 9, Zur Rechtslehre und Politik, § 124 der *Parerga* erwähnt Schopenhauer nämlich das (natürlich selbst angemähte) Faustrecht des Angreifers und weist nach, daß dies der grundsätzliche und geradezu einzige Rechtsbegriff Spinozas ist, „der kein anderes Recht anerkennt, sondern sagt: ‚Ein Jeder hat soviel Recht, wie er Macht hat.‘“ (P II, 258). Dies bedeutet, transponiert auf Hitler, daß der auf seine angeblich arischen Grundlagen so stolze Diktator in Wirklichkeit den philosophischen Lehrsatz eines prominenten jüdischen Denkers in Anspruch nahm. Und daß sich Baruch de Spinoza laut Schopenhauer bei dieser Rechtsdefinition auf den Engländer Thomas Hobbes bezieht, hätte diese Auffassung für Hitler eigentlich auch nicht akzeptabler machen sollen.

Nun zu einem besonders heiklen Satz aus *Mein Kampf*. In der Ausgabe von 1939 kommt an vier Stellen die Aussage vor: „Der Jude ist der große Meister im Lügen.“ Im Text selbst wird von Hitler die Quelle dieses Zitates — nämlich Arthur Schopenhauer — nur auf S. 335 namentlich genannt. Bei der erstmaligen Erwähnung auf S. 253 ist nur von einem „der größten Geister der Menschheit“ die Rede. Bei den letzten beiden Zitierungen fehlt jeder Quellenhinweis.¹² Die besagte Formulierung: „... große Meister im Lügen“ findet sich in einer umfangreichen Fußnote im § 174 des Kap. 15, Ueber Religion (P II, 379). Dieser so böse erscheinende Schopenhauer-Satz (dem in *Mein Kampf* eigentlich nur die Mommsen-Formulierung von den Juden als „Ferment der Dekomposition“ ähnelt) ist für Hitler mit sehr großer Wahrscheinlichkeit eine besonders wichtige, seinen Judenhaß bestätigende Quelle gewesen.

Und es erscheint seltsam, daß dieser besonders markante Satz in keinem der vorhandenen Lexika oder Enzyklopädien über Schopenhauer, sei es von Frauenstädt, Hertslet oder Wagner/Hübscher zu finden ist. Um so notwendiger und interessanter erschien deshalb gerade in diesem Fall der Versuch einer sorgfältigen Nachforschung. Es lag natürlich nichts näher, als sich mit der höflichen Bitte um Aufklärung an den damaligen Präsidenten der Schopenhauer-Gesellschaft zu wenden; Arthur Hübscher teilte mir im Jahre 1981 dann folgendes mit:

„Da haben Sie nun den Satz an einer Stelle entdeckt, mit der sich die Herausgeber seit Frauenstädt herumgeschlagen haben. Die von Schopenhauer selbst besorgte erste Ausgabe der *Parerga* und *Paralipomena* (1852) enthält diese Stelle nicht. Sie findet sich in einem seiner Manuskriptbücher, in denen er Änderungen und Zusätze für künftige Auflagen niederschrieb, nämlich im Ms.buch *Spicilegia*. Diesem Ms.buch hat Frauenstädt die Stelle entnommen und in der von ihm herausgegebenen 2. Auflage des Werkes (1862) zuerst veröffentlicht, — anmerkungswise, weil sie die redigierende Hand des Autors vermissen läßt und sich nicht ohne weiteres dem Text einfügte. Schopenhauer selbst hat solche in den Ms.büchern entwurfsweise niedergelegten Ausführungen bei der Verwertung oft abgeändert, gekürzt, Grobheiten gemildert usw.“

Weil es sich bei den fraglichen Worten um einen Schlüsselsatz aus Hitlers Buch handelt, mußte aber der für einen philosophischen Autodidakten geradezu waghalsige Versuch unternommen werden, dem Satz von den Juden als „große

Meister im Lügen“ dennoch weiter auf den Grund zu gehen: Um sich ein direktes Bild der fraglichen Manuskriptstelle zu machen, wurden Fotokopien von der Stiftung Preussischer Kulturbesitz Berlin beschafft, weil die Frankfurter Originale nicht kopierfähig sind. Dort findet sich am Schluß der nur halb beschriebenen Seite 471 die besagte Behauptung.

Nun ergibt sich das Problem, das Wort „Lügen“ zu analysieren. Zu Recht weist Alfred Schmidt als Besonderheit bei Schopenhauer darauf hin, daß es in seinen Texten eine terminologische Unschärfe zwischen den Begriffen Mythos, Allegorie und Symbol gibt.¹³ Hierbei handelt es sich um die berühmte Ausnahme der Regel, nämlich insofern, als sich Schopenhauer grundsätzlich einer äußerst konsequenten Diktion bedient. Deren Wortwahl wird in ihrer Folgerichtigkeit auch dann nicht beeinträchtigt, wenn sich Schopenhauer „unphilosophisch“ — sagen wir: bissig — ausdrückt.

Mit Ausnahme der für den indischen Subkontinent typischen Glaubensausagen hielt Schopenhauer von Religionen grundsätzlich nicht viel. Gleich zu Anfang des Kap. 15, Ueber Religion, bezeichnet er sie in zurückhaltender Form mehrmals als „Volksmetaphysik“ (P II, 344). Wenn aber die Schopenhauersche Grobheit durchbricht, dann wird bei ihm aus seiner Aversion gegen Religionen eine vokabularreiche Beschimpfung. Religionen sind dann bestenfalls „Wahrheit im Gewande der Lüge“. Eine plakative Formulierung, die Alfred Schmidt als Titel seiner Auseinandersetzung mit Schopenhauers Religionsphilosophie gewählt hat. Ursache dieser so harten Angriffe Schopenhauers ist folgende Überzeugung — auch das ergibt sich ganz klar aus o. g. § 174 der *Parerga*, wenn er den Dialogpartner Demopheles sagen läßt: „Vielleicht ist in allen Religionen das Metaphysische falsch; aber das Moralische ist in allen wahr: Dies ist schon daraus zu vermuthen, daß in jenem sie einander sämtlich widerstreiten, in diesem aber alle übereinstimmen, —“ (P II, 361). Und jenes von Schopenhauer unterstellte metaphysische „Falsch“ wird von ihm im einzelnen belegt. Als Ergebnis läßt sich zusammenfassen:

Allein im § 174 des Kap. 15, P II wird die metaphysische Komponente aller Religionen von Schopenhauer mit zehn verschiedenen, in sich variierten Ausdrücken insgesamt 25 mal angegriffen.¹⁴ Eine dieser Formulierungen lautet Lüge, bzw. lügen, die ab der 2. Auflage von 1862 hier insgesamt viermal vorkommt, einmal davon findet sich das Wort „Lügen“ eben in besagtem Halbsatz über die Juden. In Schopenhauers verbaler Derbheit wird also Religion zur „Wahrheit im Gewande der Lüge“; und genau diesen Sinn hat das Wort m. E. in der Formel „große Meister im Lügen“!

Als nächstes ist die Bedeutung des Wortes „Meister“ zu untersuchen. Als Anhaltspunkt dafür wird die Tatsache zugrunde gelegt, daß Schopenhauer in der fraglichen Fußnote wieder einmal verdeutlicht, wie vertraut ihm Luthers Arbeiten sind. Dies wird in allen Details bestätigt durch den Vortrag von Rudolf Maltzer: „Schopenhauers Verständnis der Theologie Martin Luthers“, der im 63. Jahrbuch 1982 abgedruckt ist.¹⁵ Deshalb habe ich mich an die Kommission zur Herausgabe der Werke Martin Luthers in Tübingen gewandt. Dort wird nämlich das Große Register zur maßgeblichen Weimaraner Ausgabe so erstellt, daß jeder einzelne Begriff, der in den 69 Großbänden vorkommt, separat zu finden ist. So konnte mir mitgeteilt werden, daß die Worte „Meister solcher Lügen“ nur im Band Nr. 53 auftauchen. (Nebenbei: Dieser Band ist zeitgeschichtlich dadurch

interessant, daß es der letzte ist, der von den deutschen Fürsten finanziert wurde, die das seit 1883 getan hatten.) Auf den Seiten 391 und 392 des o. g. Bandes sind die Worte „Meister solcher Lügen“ von Luther in bezug auf den Koran gebraucht. Eine Fußnote dazu gibt an, daß das Wort „Meister“ mit dem Wort „Urheber“ gleichzusetzen ist.¹⁶

M. E. spricht alles dafür, daß Schopenhauer im fraglichen Halbsatz nach sorgfältigem Studium von Luthers Werken, die schon zu seiner Zeit ziemlich vollständig vorlagen¹⁷, den Begriff „Meister“ im Sinne Luthers als „Urheber“ gebraucht hat. Das Adjektivum „große“ [Meister] läßt sich zwanglos damit erklären, daß Schopenhauer die monotheistischen Religionen allesamt und grundsätzlich suspekt waren, weil seiner Meinung nach von ihnen besonders viel Unduldsamkeit ausging. Und wer ist die Mutter des Monotheismus und damit auch von Christentum und Islam? — Das Judentum. Deshalb bedeutet der Schopenhauer-Satz über die Juden als „große Meister im Lügen“: Das Judentum ist der große Urheber der monotheistischen Religionen. Wenn Hitler diesen Sinn gekannt hätte, wäre er sicher nicht mit dem Satz hausieren gegangen, denn er ist zeitlebens Mitglied der katholischen Kirche geblieben.¹⁸

Wie Arthur Hübscher mir schrieb, hat Schopenhauer den bisher unausgeloteten Halbsatz im April 1852 verfaßt. Hoffentlich ist nun nach 135 Jahren mit der vorl. Ausführung ein Punkt geklärt, der nicht nur von jüdischer Seite als besonders schmerzhaft empfunden wurde.

An dieser Stelle muß korrekterweise dreierlei eingeschaltet werden: 1. Schopenhauers Zählweise der monotheistischen Religionen ist nur aus jüdischer und christlicher Sicht zutreffend. Die Anhänger des Islam lehnen es nämlich kategorisch ab, das Christentum als monotheistisch zu bezeichnen. Grund dafür ist, daß laut Prophet Mohammed die Heilige Dreieinigkeit aus Gottvater, Jesus und der Jungfrau Maria besteht — worauf Schopenhauer interessanterweise nicht hinweist. — 2. Schopenhauer berücksichtigt die im Grundsatz monotheistisch angelegte Zarathustra-Religion nicht als Abzweigung des Judentums. Um durch die Erörterung der komplizierten Gründe hierfür, die in P II, § 179 nachzulesen sind, nicht vom Thema abzukommen, sei hier nur darauf hingewiesen, daß nach heutiger Erkenntnis Moses um 1225 vor Beginn unserer Zeitrechnung auf dem Sinai war. Zarathustra wurde erst 630 vor Christus geboren, so daß seine Religion mindestens 600 Jahre jünger ist als der jüdische Glaube. Dies bedeutet, daß auch der Parsismus zumindest zeitlich in der Nachfolge des Judentums den Monotheismus in Form des Ahura Masda, des „Herrn der Weisheit“ übernommen hat. — 3. Das Wort „Lügen“ in religiösem Sinn taucht zuerst im NT, Ev. Johanni 8, 44 auf. Luther hat in seiner Streitschrift gegen den Koran von 1542 (Band 53 WA) den Inhalt dieses Wortes auch auf den Islam ausgedehnt. Schopenhauer blieb es vorbehalten, 1852 den Sachverhalt der „Lüge“ im Sinn des metaphysisch Falsches insbesondere sämtlichen monotheistischen Religionen, also auch dem Christentum, anzulasten.

Wie schon oben ausgeführt, haben sich nach der Mitteilung von Arthur Hübscher an mich schon sämtliche Herausgeber von Schopenhauer-Texten mit dem prekären Halbsatz herumgeschlagen. Vielleicht könnte man dazu folgende Auffassung zur Diskussion stellen:

Im gesamten Kap. 15 des zweiten Bands der *Parega und Paralipomena* werden die Juden insgesamt weniger angegriffen als insbesondere die Christen.

Punktuell zeigt sich dies am Schluß des § 174 in dem spanischen Sprichwort: „Detrás de la cruz está el diablo.“[Hinter dem Kreuz steht der Teufel.] Und dieser Satz findet sich schon von der ersten Auflage an ebenfalls noch am Ende des § 182, der das Kap. 15 abschließt. Diese Formulierung, die in der gesamten Schopenhauer-Literatur bisher ebensowenig ausgelotet wurde, richtet sich eindeutig und zweifelsfrei gegen das Christentum. Und es ist durchaus wahrscheinlich, daß dem Sprachenkenner Schopenhauer bekannt war, woher dieses Sprichwort stammt: von den Sephardim, den spanischen Juden! Diese wurden in Spanien nach 1478 selbst dann der Inquisition unterworfen, wenn sie dem ererbten Glauben noch in der Stille anhingen — und dabei ertappt oder nur denunziert wurden.

Mit dem von Frauenstädt als Fußnote verarbeiteten Schopenhauer-Text wollte der Philosoph möglicherweise einen gewissen Ausgleich zwischen seinen Attacken speziell gegen die Christen und seiner grundsätzlichen Aversion gegen den vom Judentum ausgehenden Monotheismus schaffen.

Dies ist aber nur die eine Problem-Seite des Zitates in *Mein Kampf*. Die andere besteht darin, daß Hitler genau wußte, daß Schopenhauer gar nicht der Antisemit war, als den er ihn einstufte. Das läßt sich durch folgende Darstellung begründen: In P II, Kap. 9: Zur Rechtslehre und Politik, sind etliche Formulierungen enthalten, die sich leicht im Sinne des Hitlerschen Antisemitismus verwenden lassen und soauch verwendet wurden. Dazu gehören insbesondere die Begriffe „parasitisch“ (P II, 279) und „orientalisch“ (P II, 281), die in *Mein Kampf* in substantivierter Form praktisch als Standardbeschimpfungen der Juden laufend zur Anwendung kommen. Hitler hat in seinem Buch nur wenige seiner Literaturquellen angegeben. Aber in diesem Falle hätte es doch sehr nahe gelegen, nach der namentlichen Nennung von Schopenhauer als angeblich ausgemachten Antisemiten auch noch darauf hinzuweisen, daß die Bezeichnungen „Parasiten“ und „Orientalen“ ebenfalls auf den Philosophen zurückgehen. Der Grund dafür, daß Hitler dies nicht getan hat, ist leicht einsehbar: In demselben Kap. 9 der Parerga gibt es nämlich vier Aussagen, die absolut nicht in Hitlers Konzept passen; es handelt sich dabei um folgende:

1. P II, 257: „Obgleich die Kräfte der Menschen ungleich sind, so sind doch ihre Rechte gleich.“ — Eine These also, die Hitlers Rassismus konträr gegenübersteht. Im § 124 gleich zwei Sätze, die bei einem rücksichtslosen Machtpolitiker wie Hitler nur Verachtung hervorrufen konnten. Etwa zur NS-Zeit ausgesprochen, wäre dafür wohl KZ-Strafe fällig gewesen:

2. P II, 259: „Diese Raubthiere des menschlichen Geschlechts sind die erobernden Völker ...“ und

3. Ebenda, der klassische Voltaire-Satz: „Dans toutes les guerres il ne s'agit que de voler.“ [In allen Kriegen geht's nur ums Stehlen.]

Um das nach Schopenhauer etwa als latent zu bezeichnende jüdische Problem „auf die sanfteste Art der Welt“ zu beenden, empfiehlt der Philosoph im § 132:

4. P II, 280 f.: „... daß man die Ehe zwischen Juden und Christen gestatte, ja begünstige“ — also ein Ratschlag, der Hitlers Entschluß von 1924, das „Judenproblem“ durch physische Ausrottung zu erledigen, geradezu ins Gesicht schlägt, wie es wirkungsvoller eigentlich nicht sein kann!

Der Nachweis, daß der Diktator gerade dieses Kap. 9 der Parerga sehr genau kannte und damit detailliert um die auf Ausgleich und nicht auf Ausrottung hienzielende Tendenz Schopenhauers wußte, läßt sich einwandfrei führen:

Gegen Schluß des § 127 kritisiert Schopenhauer die Tätigkeit der Laien-Besitzer in der deutschen Gerichtsbarkeit und schreibt: „... nunmehr Gevatter Schneider und Handschuhmacher zu Gerichte sitzen, ...“ (P II, 274); „Gevatter“ ist ein typisch niederdeutscher Ausdruck, der zu dem Wortschatz des in oberdeutscher Art schreibenden Hitler überhaupt nicht paßt. Trotzdem findet sich in *Mein Kampf* folgende Formulierung: „... Strohköpfe, wirkliche Gevatter Sattlermeister und Handschuhmacher ...“¹⁹ Mit der Auswechslung des „Schneider“ bei Schopenhauer durch „Sattlermeister“ kann sich Hitler eine damals nicht seltene Verunglimpfung des Staatspräsidenten Friedrich Ebert nicht verkneifen.

In einer echten Freudschen Fehlleistung tönt Hitler im Schlußteil seines Buches: „... schon am Visier soll man uns erkennen“²⁰ — das heißt also am heruntergeklappten Visier, denn sonst kann man dessen Zeichen ja nicht sehen ...

Und hinter diesem Visier versteckt sich Hitlers hinterhältige Raffinesse, zu derer unwiderlegbaren Entlarvung meine oben vorgenommene Beweisführung ein Beitrag sein soll.

Anmerkungen

¹ Ruth Fischer: *Stalin und der deutsche Kommunismus*. Frankfurt a. M.: Verlag der Frankfurter Hefte 1950, S. 408 ff. [Übersetzung der amerikanischen Erstausgabe: *Stalin and German Communism*. Cambridge: Harvard University Press 1948.

² *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 25/1977, S. 439.

³ Die Einzelheiten hierzu werden akribisch genau dargestellt und belegt in der Arbeit von Bernd Steger: *Der Hitlerprozeß und Bayerns Verhältnis zum Reich 1923/24*, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 25/1977, S. 441-466.

⁴ *Hitlers zweites Buch*. Ein Dokument aus dem Jahre 1928. Eingeleitet und kommentiert von G. L. Weinberg. Michigan: Ann Arbor 1961.

⁵ Alle Details dazu ergeben sich aus der Arbeit von Hermann Hammer: *Die deutschen Ausgaben von Hitlers „Mein Kampf“*, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 4/1956, S. 163 ff.

⁶ *Mein Kampf* 1939, S. 190.

⁷ Ebenda, S. 766.

⁸ Ebenda, S. 335.

⁹ Ebenda, S. 426.

¹⁰ Ebenda, S. 427.

¹¹ Ebenda, S. 648.

¹² Ebenda, S. 253, 335, 350 und 386.

¹³ Alfred Schmidt: *Die Wahrheit im Gewande der Lüge*. München/Zürich: Piper 1986; hier: S. 171.

¹⁴ Vgl. P II, Kap. 15, § 174: S. 343, 361, 362, 364: „Lug und Trug“; S. 352, 357, 363: „Trug[es]“; S. 362, 364, 372: „Betrug“; S. 350: „betügerische Reden“; S. 356, 376: „Paffenbetrug“; S. 353, 356, 357, 379: „Lüge[n]“; S. 353: „das Unwahre“; S. 353: „Unwahrheit“; S. 355: „Falsch[em]“; S. 356, 363: „fraus“; S. 356: „pia fraus“.

¹⁵ 63. Jb. 1982, S. 22-53.

¹⁶ D. Martin Luther: *Werke* Bd. 53. Weimar: Hermann Böhlaus Nachfolger 1920.

¹⁷ Z. B. Walch, 1741.

¹⁸ Aufgrund meiner Anfrage vom 19. 3. 1981 bestätigte mir das Institut für Zeitgeschichte in München am 23. 3. 1981, daß Hitler nie aus der Katholischen Kirche ausgetreten ist.

¹⁹ *Mein Kampf* 1939, S. 762.

²⁰ Ebenda, S. 758.